

den Auftrag, die „Wirtschaftlichkeit“ von 31 Schmalspurbahnen mit einer Streckenlänge von insgesamt 1.009 Kilometer zu untersuchen. Diese politisch herbeigeführte Entwicklung führte bei der Spreewaldbahn zur schrittweisen Einstellung von Teilstrecken und

schließlich zur völligen Stilllegung der „Spreewaldguste“ am 3. Januar 1970.

Der letzte Fahrtag endete unter großen Sicherheitsvorkehrungen im Zug, und selbst der Wettergott schickte dichtes Schneetreiben zum traurigen Ereignis.

### Der schwerste Unfall

Frau Pieper aus Cottbus erinnert sich.

Zum ersten Pfingstfeiertag des Jahres 1925 wollte ich mit meiner Familie mit einem Sonderzug früh 6.00 Uhr ab Cottbus Anschlussbahnhof nach Goyatz fahren. Der Zug bestand aus der Lok, einem Güterwagen und etwa 13 bis 14 Personenwagen. Er stand bereits auf dem Personenbahnhof abfahrtsbereit, als wir ankamen. Wir saßen im zweiten Wagen. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Alles freute sich schon auf den Pfingstspaziergang in Goyatz. Es wurde geschertzt und gelacht. Vor der Einfahrt in Briesen fuhr der Zug ziemlich schnell. Plötzlich, vor der Einfahrt in den Bahnhof, bremste er stark ab. Es kam zu einem Unfall. Die quergestellten Bänke des Zweite-Klasse-Wagens rutschten durch den Aufprall der folgenden Wagen zusammen. Meiner Mutter wurden die Beine gequetscht. Im Zug befand sich der Doktor Graske aus Burg, der sofort erste Hilfe leistete. Meinem Vater war jemand auf den Magen gefallen. Er hatte lange Zeit Schmerzen. Mir passierte wie durch ein Wunder nichts. Einem jungen Landwirt wurde der Fuß abgeschert. Er nahm sich Silvester des gleichen Jahres aus Gram das Leben. Mein Bruder stand auf dem vorderen Perron des zweiten Wagens. Er sah, wie nach der Einleitung der Bremsung der Lokführer aus der Lok sprang. Sein reaktionsschneller Sprung vom Perron rettete ihm wahrscheinlich das Leben.

Nach der Behandlung der Verletzten liefen wir nach Cottbus zurück und trafen etwa gegen 11 Uhr zu Hause ein. Unsere Familie erhielt von der Spreewaldbahn eine Abfindung von 700 Mark. Die Ursache des Unfalles lag an einer falschen Weichenstellung. Der Zug fuhr im Nebengleis über eine Gleissperre. Dadurch kippten die Lokomotive und die ersten drei Wagen um.

---

---

## Schule des Sehens

KLAUS GEBLER / CHRONIKSAMMLUNG HEIDI UND  
LEANDER SCHURIG

Auch das Sehen will gelernt sein. Die Augen allein genügen nicht, um das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Es gehört der „Blick“ dazu, das Gespür für die Situation, der Mut, aus Millionen vorüberflimmernder Weitenbilder ein einziges auszuwählen und festzuhalten.

Von 1962 bis 1989 hat es in Burg eine Institution gegeben, die den Namen „Schule des Sehens“ wirklich verdiente: Die Arbeitsgemeinschaft „Junge Fotoreporter“ unter der engagierten Leitung von Leander Schurig.

Die wenigen Beispielfotos auf diesen Seiten lassen ahnen, wodurch sich die Fotoarbeiten der Schüler dieser AG von den üblichen Knipsbildchen unterscheiden: Jedes Bild erzählt uns eine kleine Geschichte. Wir schauen wie durch ein Fenster in das Leben dieser Kinder und nehmen Anteil daran. Doch so einfach und unkompliziert uns jedes einzelne Bild auf den ersten Blick erscheint, soviel Aufwand, Geduld und handwerkliches Können stecken darin. Dutzende Siegerurkunden, Medaillen in Bronze, Silber und Gold von Fotowettbewerben,



Arbeitsgemeinschaft „Junge Fotoreporter“, 1986



Peter Kaiser, Selbstporträt, 1984, damals 13 Jahre



Axel Kernig, 1972, damals 13 Jahre



Arbeitsgemeinschaft „Junge Fotoreporter“, 20. Gründungsjubiläum 1982

Dutzende lobende Kritiken in nationaler und internationaler Presse, sowie in Fernsehsendungen und natürlich Fotos, Fotos, Fotos ...

Der Fotozirkel erlebte im Laufe seiner Existenz mehrere lustige und politisch heikle Situationen. In der 27-jährigen Clubgeschichte wurden aufgrund der großartigen Erfolge auch viele Auslandsreisen unternommen, zum Beispiel in die Tschechoslowakei, die VR Polen und die Sowjetunion. Länger als der Fotoclub „Junge Fotoreporter“ existierte keine andere Arbeitsgruppe in der DDR. Auch die zahlreichen Erfolge sind mit keinem anderen Zirkel zu vergleichen. Für solche Erfolge war nicht nur der Zufall verantwortlich. Das eine oder andere Bild wurde von den Künstlern mühevoll vorbereitet und komponiert.

Einige Fotoreporter waren so von der Arbeit des Fotoclubs begeistert, dass sie selbst nach Beendigung ihrer schulischen Laufbahn dem Fotozirkel treu blieben. So war es nicht selten, dass sie bis zu ihrem 20. Lebensjahr in dem Club agierten und fotografierten. Einer machte sein Hobby zum Beruf und ist heute den Burgern und Cottbusern als „Profi Foto-Kliche“ bekannt.

20 Jahre „Junge Fotoreporter“, da musste etwas Besonderes her. So wurde beschlossen, in „Marke Eigenbau“ einen Riesen-Fotoapparat zu bauen. Nachdem das notwendige Material organisiert war, ging es an die Arbeit. Pünktlich zu den Spreewaldfestspielen 1982 war das Ding für den Festumzug fertig.

Ihre Erfolge führten die AG „Junge Fotoreporter“ mehrmals nach Berlin in den Palast der Republik zu nationalen und internationalen Ausstellungen.

Als der Fotozirkel 1973 auf einer seiner Reisen Berlin besuchte, wollten die „Jungen Fotoreporter“ beim Pioniertreffen das Staatsoberhaupt Erich Honecker fotografieren. Bei diesem Versuch bemerkten einige Gesetzhüter dieses Vorhaben und wollten das „Fotoshooting“ unterbinden. Durch das Geschrei der Burger Schüler wurde Honecker auf sie aufmerksam und bewilligte eine Fotografie, welche er später mit einem wischfesten Faserstift unterschrieb.

Ein Jahr später war es den jungen Fotoreportern vergönnt, den PLO-Vorsitzenden Yasser Arafat bei den Weltfestspielen in Berlin zu fotografieren. Bei einem weiteren Treffen in Berlin mit Margot Honecker und Egon Krenz kam ein junger Fotoreporter aus Leipe mit beiden ins Gespräch. Als Frau Honecker beteuerte, noch nie in Leipe gewesen zu sein, antwortete der Junge wörtlich: „Da müssen sie mal kommen, dann wird wenigstens unsere Straße ausgebaut!“ An die Reaktion der Frau des Staatsoberhauptes konnte sich Leander Schurig, von welchem wir diese Geschichten erfahren haben, nicht mehr erinnern.

Für Furore sorgte damals ein preisgekröntes Foto mit dem Titel „Ausbruchversuch“. Dieses Foto zeigte ein Schwein, welches den Kopf durch einen Holzzaun steckte. Das Foto war im Schaukasten



*Frank Schurig, 1974, damals 13 Jahre*



*Dieter Selka, 1976, damals 16 Jahre*



*Sandra Schurig, 1984, damals 17 Jahre*



*Sylke Buchan, 1984, damals 17 Jahre*

der Arbeitsgemeinschaft in Burg ausgestellt. Da kreuzte ein Stasi-Mann auf und verlangte die sofortige Entfernung des Fotos und dessen Vernichtung mitsamt des Negativs. Auf Nachfrage der jungen Fotoreporter erklärte er: „Der Klassenfeind könnte so etwas politisch falsch beurteilen.“ Ein Schreiben an den Rat des Bezirks bewirkte ein Dementi.

Eine Reise in die Sowjetunion sorgte 1987 für Aufregung. Der Kauf eines Hutes in Moskau mit amerikanischer Flagge führte zu diplomatischen Verwicklungen. Der betroffene Schüler sollte deshalb sogar von der Oberschule verwiesen werden.

Bei einer Parade in Berlin durften einige junge Fotoreporter zur Auszeichnung in einem Hochhaus Quartier beziehen. Just in dem Moment, als die Nationale Volksarmee vorbeimarschierte, entrollten die jungen Fotoreporter einige Rollen weißes Klopapier zur Begrüßung und ließen die langen, weißen Fahnen im Winde flattern. Diese lustige Aktion hatte natürlich ein heikles Nachspiel.

So war es nicht verwunderlich, dass der Fotoclub und besonders der Leiter Leander Schurig seit 1963 unter Beobachtung der Staatssicherheit standen. Die Ermittlungen der Staatssicherheit gingen sogar soweit, dass Mitglieder des befreundeten Fotoclubs Plastimat

in Liberec in der Tschechoslowakei namentlich und mit Anschrift ausspioniert wurden.

Trotz der Materialknappheit in der DDR gelang es dem Fotozirkel, seine Ausstellungstafeln selbst zu fertigen. Mit Hilfe von Stellmacher Egon Lehmann war man in der Lage, Hartfaserplatten und das benötigte Holz zu beschaffen.

Es passierte aber auch das eine oder andere Missgeschick. Bei einer geplanten Tour durch die DDR stellte sich heraus, dass die angefertigten Tafeln die Kapazität des Kleintransporters B 1000 überschritten. In letzter Minute mussten die Tafeln verkleinert werden, um transportfähig zu sein. Bei ihrer Arbeit bekamen die jungen Leute besondere Unterstützung von der Gemeinde und der Schule Burg, dem Kreis- und Bezirkskabinett für Kulturarbeit Cottbus sowie von der Werbeagentur DEWAG Cottbus.

Während seiner Existenz war der Zirkel gezwungen, die Räumlichkeiten mehrmals zu wechseln. Mit der Wende wurde der Fotozirkel aufgrund von Besitzansprüchen aus seinem Clubraum geworfen.

Durch das plötzlich fehlende Interesse der Jugend und die nicht vorhandenen Räumlichkeiten beschloss man, die AG „Junge Fotoreporter“ Burg aufzulösen.



Manfred Kleemann, 1964, damals 17 Jahre



Sandra Schurig, 1983, damals 16 Jahre

## ***Porzellanbibeln und das Kunstverständnis des Regierungspräsidenten***

Alter Friedhof in Burg wird dokumentiert und umgestaltet

CHRISTOPH NEUMANN, KARIN ZEMPEL

Der Bezirksschrottaufrager des Rates des Bezirkes Cottbus, Mittas, hatte sich unmissverständlich ausgedrückt: „Nach den gesetzlichen Bestimmungen der Verordnung vom 2.2.50 und deren Durchführungsbestimmungen werden alle alten Grabkreuze und Umzäunungen als Schrott erklärt. Diese sind der Volkseigenen Handelszentrale Schrott in Cottbus abzuliefern“, schrieb er am 28. Oktober 1954 an den Bürgerkirchenrat. Bei einer Begehung des alten Friedhofs hatte er festgestellt, „dass Grabkreuze aus Gusseisen vom Jahr 1866 bis 1908 ungenutzt stehen, aufgrund dessen, weil die eigentlichen Gräber nicht gepflegt wurden.“

Mittas, der den Aufbau der noch jungen DDR mit Hilfe des Bürger Schrotts im Sinn hatte, führte eine längere Tradition fort. Schon am 31. Januar 1939 teilte der Bürger Amtsvorsteher Wilhelm Fiedermann der Kirchengemeinde mit, dass bis Mitte März des Jahres sämtliche eisernen Zäune, Einfriedungen usw. auf dem Friedhof zu verschrotten und durch Hecken oder Holzzäune zu ersetzen seien. „Bemerkt wird noch dabei, dass das abgebrochene Eisen nicht dem Altwarenhändler zu verkaufen ist“, lautete

seine Anweisung. Der Zweite Weltkrieg warf seine Schatten voraus.

Noch früher, im Jahr 1925, sorgte der Gemeindegemeinderat mit seinem im Laufzettel vom 17. März bekannt gegebenen Beschluss zur Entfernung von Grabdenkmälern vor allem auf ungepflegten Gräbern für geharnischten Protest: „Demnach muss ich meiner lieben, seligen Mutter ihr Grabkreuz niederreißen und entfernen, sonst will sich die Kirchengemeinde an dem Kreuz meiner Mutter bereichern. Dies ist ein unerhörter Skandal“, ereiferte sich Matthes Lukask, Halbkossät aus Burg-Dorf, schriftlich gegenüber Pfarrer Martin Eitner. „Ich bin hiermit in keiner Weise einverstanden sondern verlange, dass die altherwürdigen, historischen Denkmäler auf dem alten Kirchhof noch für die Nachkommen erhalten, geschützt u. gepflegt werden wie dies auf anderen Kirchhöfen zur Ehre der lieben Toten geschieht.“

So unterschiedlich die Motive für die behördlichen Anordnungen gewesen sein mögen, die Auswirkungen waren die gleichen: Erhaltenswertes Kulturgut, das vom Totenkult in vergangenen Jahrzehnten erzählt, sollte beseitigt werden.